

五

OLIVER HILMES

Schattenzeit

Deutschland 1943:
Alltag und Abgründe

Büchergilde Gutenberg

Lizenzausgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg
Verlagsgesellschaft mbH, Frankfurt am Main, Wien und Zürich

Mit freundlicher Genehmigung des Siedler Verlags, München

© 2023 by Siedler Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

1. Auflage 2023

Satz: KCFG-Medienagentur, Ness

Umschlaggestaltung: Cosima Schneider unter Verwendung eines Ausschnitts
einer Grafik von Reinhart Wettach

Trotz intensiver Bemühungen war es leider nicht möglich, die Rechteinhaber der
Umschlagabbildung ausfindig zu machen, um die Genehmigung für den gewählten
Bildausschnitt einzuholen. Diejenigen, deren Rechte ggf. berührt sind, werden
gebeten, sich mit der Büchergilde Gutenberg in Verbindung zu setzen.

Schutzumschlag und Bezug: Natural Strong Board von Winter & Company, Eimeldingen
Druck und Bindung: CPI books, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7632-7466-6

www.buechergilde.de

*Jemand musste Josef K. verleumdet haben,
denn ohne dass er etwas Böses getan hätte,
wurde er eines Morgens verhaftet.*

Franz Kafka, Der Prozess

Inhalt

Stalingrad ...	11
Die Rede ...	43
Lützwufer ...	75
Trügerische Ruhe ...	113
Das ungespielte Konzert ...	123
Enttäuschte Hoffnungen ...	155
Tanz am Abgrund ...	175
Agonie ...	195
Plötzensee ...	211
Nachleben ...	245
Dank ...	275
Anmerkungen ...	277
Quellenverzeichnis ...	293
Bildnachweis ...	296
Literatur ...	297

*Ende Januar 1943 kommt der Film Casablanca
in die amerikanischen Kinos. In den Hauptrollen:
Ingrid Bergman und Humphrey Bogart.
»Spiel's noch einmal, Sam!«*



Stalingrad

Karlrobert Kreiten ist ein ungewöhnlich ruhiges Kind. Wenn andere Kinder auf dem Trottoir spielen oder im Garten herumtollen, hockt er am liebsten still und ruhig im elterlichen Musiksalon direkt unter dem großen Konzertflügel des Vaters. Oft stundenlang. Nicht, dass er dazu gezwungen würde, ganz im Gegenteil. Den Eltern wäre es vermutlich recht, wenn sich ihr Sohn lebhafter zeigte. Nein, der kleine Karlrobert tut dies freiwillig, denn die Musik ist für ihn die beste Geschichtenerzählerin, die er sich denken kann. Und Musik erklingt bei den Kreitens eigentlich immer: Entweder spielt Vater Theo Klavier, oder er komponiert, oder Mutter Emmy singt, oder Freunde sind zu Gast und musizieren auf ihren mitgebrachten Instrumenten. Oft passiert all das auch gleichzeitig – dann sind die Geschichten, denen Karlrobert unter dem Flügel hockend lauscht, besonders spannend, und er träumt sich in andere Welten.

Die Kreitens sind eine richtige Künstlerfamilie. Emmy stammt aus dem Eifeldorf Mayen in der Nähe von Koblenz und hat in Saarbrücken Gesang studiert. Dort lernt sie den sieben Jahre älteren Theo kennen und lieben; die beiden heiraten 1913 und lassen sich zunächst in Bonn nieder. Schon rein äußerlich erinnert Theo an einen zerstreuten

Professor: schmales Gesicht, hohe Stirn, die leicht gelockten Haare stehen wie elektrisch geladen in alle Himmelsrichtungen ab. Ist Emmy von zupackender Natur und nahezu unerschöpflicher Vitalität, erscheint ihr Mann eher ruhig und in sich gekehrt. 1916 wird Karlrobert geboren, zwei Jahre später seine Schwester Rosemarie. In dieser Zeit zieht die Familie von Bonn nach Düsseldorf, wo Theo eine Anstellung als Klavierlehrer am Konservatorium findet.

Das emotionale Zentrum der Familie ist Emmys Mutter Sophie, die 1871 als Kind französischer Eltern in Spanien zur Welt kam. Sophie ist früh verwitwet und lebt seither bei Emmy und Theo. Sie spricht mit ihren Enkeln Französisch und bringt Weltläufigkeit und Eleganz nach Düsseldorf. Karlrobert und Rosemarie lieben Sophie und nennen sie zärtlich »Grand'maman«. Oft reist sie mit den Kleinen auch nach Frankreich, wo Verwandte leben. Überhaupt sind die Kreitens ein europäischer Clan, denn Vater Theo ist niederländischer Staatsbürger. Doch das spielt für sie keine Rolle. Man interessiert sich nicht sonderlich für Politik.

*

Zu Beginn des Jahres 1943 gibt es nicht wenige Musikfreunde, die in dem inzwischen sechszwanzigjährigen Karlrobert Kreiten einen der vielversprechendsten Musiker seiner Generation erblicken. Der kleine Junge unter dem Flügel ist wie sein Vater Pianist geworden und hat sich bereits einen Namen gemacht. Wenn Karlrobert seinen bisherigen Werdegang Revue passieren lässt, kann ihm schon etwas schwindelig werden. Mit sechzehn Jahren gewann er 1933 den vom preußischen Staat gestifteten Mendelssohn-

Preis. Zwei Jahre später ging er nach Wien, um bei der berühmten Hedwig Kanner-Rosenthal zu studieren. Als seine Lehrerin wegen ihrer jüdischen Abstammung Wien verlassen musste und in die Vereinigten Staaten emigrierte, versuchte sie, Karlrobert zu überreden, ihr zu folgen. »Ich habe das Gefühl, dass Du in U.S.A. einschlagen würdest«, schrieb sie ihm. Doch Karlrobert winkte ab. Er wollte seine Karriere lieber in Europa fortsetzen, darüber hinaus hing er sehr an seiner Familie, die er nicht verlassen mochte. Und so kam er Ende 1937 schließlich nach Berlin, wo er seine Ausbildung bei dem weltbekannten chilenischen Pianisten Claudio Arrau fortsetzte. Für Arrau ist Karlrobert das größte Talent, das ihm jemals begegnet ist.

Schnell fasst Karlrobert im Berliner Musikleben Fuß, seine jährlichen Klavierabende in der Philharmonie sind stets ausverkauft. Wenn er sich an den Flügel setzt und mit atemberaubender Virtuosität Franz Liszts Klaviersonate h-Moll, akrobatische Stücke von Igor Strawinsky oder Sergej Prokofjews diabolische Toccata über die Tasten wuchtet, liegen ihm das Publikum und anderntags das Feuilleton zu Füßen. Neben seinem musikalischen Können kommt ihm dabei auch sein attraktives Äußeres zugute: Mit dem dezent gelockten Haar und der modischen Hornbrille sieht er aus wie ein Filmstar der Ufa. Nicht wenige junge Frauen himmeln ihn regelrecht an. Eine von ihnen ist Elisabeth Stützel, die von allen nur Anneli genannt wird. Die Achtzehnjährige ist die Tochter eines Düsseldorfer Freundes der Familie Kreiten und schwärmt sehr für den acht Jahre älteren Karlrobert. Doch der Funke scheint bislang noch nicht überggesprungen zu sein. Das liegt wohl auch daran, dass Karlrobert im

Grunde nur Musik im Kopf hat. Für eine Freundin ist daneben – vorerst – kein Platz.

Rosemarie, Karlroberts zwei Jahre jüngere Schwester, ist hingegen seit knapp drei Jahren mit Bruno Musolf verheiratet. Das Paar hat auch schon einen kleinen Sohn, Edgar, der oft bei den Großeltern Emmy und Theo Kreiten ist. Rosemarie würde gerne einmal eine richtige Schauspielerin werden. Derzeit hält sie sich regelmäßig zur Truppenbetreuung an der Ostfront auf und hat wenig Zeit, sich um den Kleinen zu kümmern.

Anfang 1943 befindet sich das Deutsche Reich seit über drei Jahren im Krieg. Nach anfänglichen Erfolgen waren die Kämpfe mit dem von Adolf Hitler befohlenen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 in eine neue Phase getreten. Das »Unternehmen Barbarossa« scheiterte allerdings bereits im Winter des Jahres, als der Angriff auf Moskau wegen arktischer Temperaturen von bis zu minus 50 Grad Celsius zum Erliegen kam. Damit endete die Serie der deutschen Blitzsiege, und die Wehrmacht verlor bis Ende Januar 1942 rund ein Drittel ihrer Soldaten. Hitlers bisher größte Niederlage zeichnet sich freilich nun, ein Jahr später, in der Stadt Stalingrad ab, wo seit November 1942 rund 230 000 Soldaten von der Roten Armee eingekesselt sind. Da Karlrobert dank seines Vaters ebenfalls die niederländische Staatsangehörigkeit besitzt, hat man ihn noch nicht eingezogen. So darf er weiterhin reisen und Konzerte spielen. Seine Karriere kennt nur eine Richtung – nach oben.

Manchmal kann er das alles selbst gar nicht glauben. Obwohl er noch so jung ist, wird sein Name bereits in einem Atemzug mit Walter Gieseking und Vladimir Horowitz

genannt. Als Karlrobert und eine Freundin sich kürzlich darüber unterhielten, was die Zukunft wohl für sie bereithalte, nahm er nur zum Spaß ein Buch über die Kunst des Handlesens aus dem Bücherregal, das er dort zufällig entdeckt hatte. Lachend blätterten die beiden in dem Schmöker, verglichen ihre Handinnenseiten mit den Zeichnungen und lasen die entsprechenden Deutungen. Plötzlich stutzte Karlrobert: »Meine Lebenslinie bricht jäh ab, ich muss demnächst jung sterben.«

*

Etwa 9000 Kilometer Luftlinie von Berlin entfernt liegt Pacific Palisades. Genau genommen ist Pacific Palisades ein Stadtteil von Los Angeles, doch wer hier lebt, bekommt vom Trubel der Westküstenmetropole nicht viel mit. Dieses wunderschöne Fleckchen Erde – ruhig, mit mildem Klima und immergrüner Vegetation – ist eine vornehme Gegend und geprägt durch ein Labyrinth kleiner, verwinkelter und kurvenreicher Straßen. Seitdem sich dort zahlreiche deutschsprachige Emigranten niedergelassen haben, erinnert »The Palisades« ein wenig an Schwabing unter Palmen. Am San Remo Drive Nummer 1550 leben seit gut einem Jahr die Eheleute Thomas und Katia Mann.

Der Literaturnobelpreisträger und seine Frau sind Liebhaber der ernsten Musik. Der Name Karlrobert Kreiten ist ihnen allerdings kein Begriff, was nicht verwunderlich ist: Als die Manns Deutschland im Februar 1933 verlassen mussten, war Karlrobert erst sechzehn Jahre alt. Mit Vorliebe legt Thomas Mann zu vorgerückter Stunde eine Schallplatte aus seiner umfangreichen Sammlung auf das Gram-

mofon. Zu seinen bevorzugten Komponisten gehören Richard Wagner, Robert Schumann, Claude Debussy und Ludwig van Beethoven. Auch den gestrigen Nachmittag hätte der Schriftsteller wohl am liebsten mit Musikhören verbracht, doch bedauerlicherweise waren er und Katia in der Nachbarschaft auf einen Cocktail bei Mr und Mrs Thomas eingeladen: »er sehr dumm und unsympathisch; ein weiteres Ehepaar. Überflüssig.«

Heute nun, am Neujahrstag 1943, arbeitet Thomas Mann nach dem Frühstück am Schlusskapitel seines neuen Buches *Joseph, der Ernährer*, das die Romantrilogie *Joseph und seine Brüder* abschließen wird. Die Veröffentlichung ist im weiteren Verlauf des Jahres geplant. Nach dem Lunch liest er ausgiebig in der Wochenzeitschrift *The Nation*. In einem der vielen Artikel, die sich mit der Lage in Europa befassen, wird der deutsche Propagandaminister Joseph Goebbels zitiert: Wenn der Nationalsozialismus abtreten müsse, werde er die Tür hinter sich zuschlagen, dass der Welt Hören und Sehen vergehen werde. Thomas Mann schüttelt angewidert den Kopf und notiert in sein Tagebuch: »Wie dieser korrupte Schwindel sich wichtig nimmt.«

*

Heinrich Himmler, Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei, erlässt am 6. Januar 1943 neue »Durchführungsbestimmungen für Exekutionen«: »Die Exekutionen sind an einem geeigneten, von außen nicht einzusehenden Orte (Steinbruch, Waldstück usw.) vorzunehmen. Innerhalb von Dörfern, Gehöften usw. werden sie nur in besonders bestimmten Ausnahmefällen vollzogen. Bei der Auswahl des

Exekutionsplatzes sind nach Möglichkeit die Anregungen des zuständigen Bürgermeisters und Ortsgruppenleiters sowie berechtigte Bedenken der Grundstückseigentümer zu berücksichtigen. Bei der Durchführung der Exekution ist die Öffentlichkeit auszuschließen, falls keine andere Weisung vorliegt. [...] Die Erhängung ist durch Schutzhäftlinge, bei fremdvölkischen Arbeitern durch Angehörige möglichst der gleichen Volksgruppe zu vollziehen. Die Schutzhäftlinge erhalten für den Vollzug je 3 Zigaretten. [...] Falls die Überführung der Leiche in das nächste Krematorium oder die nächste Anatomie nur unter großem Benzinverbrauch möglich ist, bestehen gegen die Beerdigung auf einem Judenfriedhof oder in der Selbstmörderecke eines großen Friedhofs keine Bedenken. Die entstehenden Kosten trägt die Geheime Staatspolizei.«

*

»In einer Bäckerei wurde mir Brot verweigert«, vertraut Victor Klemperer am 6. Januar 1943 seinem Tagebuch an, »obschon das Verbot sich nur auf Weißgebäck bezieht – offenbar aus Angst und Dummheit, nicht aus Böswilligkeit der Verkäuferin –, es war aber doch bitter für mich.« Klemperer war einmal ein angesehener Romanist, der seit 1920 in Dresden als Professor an der Technischen Hochschule lehrte, bis er 1935 wegen seiner jüdischen Abstammung entlassen wurde und fortan nicht mehr publizieren durfte. Wurde er früher respektvoll mit »Herr Professor« angesprochen, behandelt man ihn heute wie einen Aussätzigen. Seit Ende 1938 darf Klemperer keine Bibliotheken mehr benutzen, und zwei Jahre später mussten er und seine Frau Eva –

die Eheleute sind seit 1906 verheiratet – ihr Eigenheim in Dölzsch bei Dresden verlassen und in ein sogenanntes Judenhaus ziehen.

Dass Eva Klemperer nicht jüdischer Herkunft ist und die beiden nach den Gesetzen des »Dritten Reiches« in einer »Mischehe« leben, bedeutet für den einundsechzigjährigen Victor einen gewissen Schutz vor den Deportationen. Doch wie lange noch? Bereits beim Aufwachen fragt er sich: »Werden ›sie‹ heute kommen?« »Sie« – das ist die Geheime Staatspolizei, die Gestapo. Klemperer weiß aus Erfahrung, dass es gefährliche und weniger gefährliche Tage gibt. Freitag ist ein gefährlicher Tag, da Juden dann besonders streng kontrolliert werden. Die Gestapo glaubt, dass sie verbotene Besorgungen für das Wochenende erledigen. Klingelt es an der Türe, hält er den Atem an: Sind »sie« es? Oder ist es nur die Briefträgerin? Doch was bringt die Postbotin? Eine Vorladung? Autos rollen über das Kopfsteinpflaster. Sind »sie« es? Stürmen »sie« gleich die Treppe herauf, um ihn abzuholen? In jedem Auto, auf jedem Fahrrad und in jedem Passanten vermutet Klemperer die Gestapo. Immerwährende Angst: »Mir fällt ein, ich habe die Mappe eben unter dem linken Arm getragen – vielleicht war der Stern verdeckt, vielleicht hat mich einer denunziert.«

Der Vorfall in der Bäckerei ist für Klemperer ein weiteres Kapitel in der langen Geschichte der Entrechtung und Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten. Klemperer notiert diese Begebenheit in sein Tagebuch, wie er überhaupt nahezu alles aufschreibt, was er tagein, tagaus hört, erlebt und beobachtet. Die Zeitungslektüre, ein im Vorbeigehen aufgeschnapptes Gespräch auf der Straße, der fehler-

hafte Umgang mit Fremdwörtern in der Rede eines führenden Nationalsozialisten – kein Detail ist ihm zu unbedeutend. Um das »Dritte Reich« zu verstehen, so Klemperers Überzeugung, müsse man seine Sprache begreifen: »Was jemand willentlich verbergen will, sei es nur vor andern, sei es vor sich selber, auch was er unbewusst in sich trägt: die Sprache bringt es an den Tag. Das ist wohl auch der Sinn der Sentenz: le style c'est l'homme; die Aussagen eines Menschen mögen verlogen sein – im Stil seiner Sprache liegt sein Wesen hüllenlos offen.«

Victor Klemperer hat einen Plan: Er will einmal ein Buch über die Sprache des »Dritten Reiches« schreiben, will die Monstrosität dieses Regimes anhand seiner Sprache entlarven: »Das ist mein Heldentum. Ich will Zeugnis ablegen, und exaktes Zeugnis!« Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg – Klemperer muss zunächst den heutigen Tag überleben. Der Titel des neuen Buches steht indes bereits fest: *LTI – Lingua Tertii Imperii*.

*

Die Dame war einmal eine Zeitschrift für den verwöhnten Geschmack. Ihre Leserinnen galten als modern und mondän, emanzipiert und elegant, klug und extravagant. Manche hielten sich aber auch nur dafür, doch das tut nichts zur Sache. In den Zwanzigerjahren war *Die Dame* so etwas wie ein gedruckter Salon. Für das Journal arbeiteten damals Autoren und Künstler wie Kurt Tucholsky, Hannah Höch, Carl Zuckmayer, Tamara de Lempicka, Joachim Ringelnatz, Bertolt Brecht und Vicki Baum. Arthur Schnitzlers *Traumnovelle* wurde hier 1925 erstmals veröffentlicht. Doch das ist

lange her. Nun, im Januar 1943, druckt *Die Dame* Kleidungsempfehlungen für die Frau im Krieg: »Jäckchen zu jeder Tageszeit sind eine hübsche, modische Ergänzung des Kleides, die viel Anklang finden wird, da sie sehr praktisch ist und fast stets aus gebrauchten Kleidungsstücken hergestellt werden kann. Diese Jäckchen geben dem Kleid etwas Fertiges, auch für die Straße ›Angezogenes‹ und sind zudem ein angenehmer Wärmespender. Aus jeglichem Material werden sie hergestellt; sie sind kurz und haben meist ein kleines abstehendes Schößchen.«

*

»An der Wolga ist es Scheiße«, schreibt August Eberl seiner Mutter Anfang Januar von der Ostfront. »Der dumme Russe, warum macht er nicht Schluss? Seit Kurzem rauch ich ein wenig und wenn es gibt, sauf ich viel Schnaps, alles, warum? Weil ich langsam dumm werd.« Der Fünfundzwanzigjährige gehört zu den über 200 000 deutschen Soldaten der 6. Armee und der 4. Panzerarmee, die Ende November von sowjetischen Streitkräften in der Stadt Stalingrad eingeschlossen worden sind. Seither sitzen Eberl und seine Kameraden in der Falle.

Kälteschutzkleidung, die die Soldaten vor dem strengen Frost geschützt hätte, ist Mangelware. Ebenso erweist sich die Versorgung mit Lebensmitteln als völlig unzureichend. Hermann Göring, Chef der deutschen Luftwaffe, will den Kessel mithilfe einer Luftbrücke versorgen. Doch an keinem Tag ist es bislang gelungen, die Mindestmenge von 500 Tonnen einfliegen zu lassen. Die Männer sind halb verhungert und entsprechend entmutigt. In ihrer Not schlachten sie

massenhaft ihre eigenen Pferde, die sie eigentlich dringend bräuchten, und kochen selbst die Hufe der Tiere aus.

Beide Seiten kämpfen mit unerbittlicher Härte, da Stalingrad für Hitler wie für Stalin gleichermaßen von hoher strategischer Bedeutung ist. Nachdem Hitler im November den Fall der Stadt vorhergesagt hat, befürchtet er, bei einem Rückzug als Verlierer dazustehen. Stalin wiederum kann die Industriemetropole schon allein deshalb nicht aufgeben, weil sie seit 1925 seinen Namen trägt. Und so gehen die Scharmützel weiter – Straße für Straße, Haus für Haus, Mann für Mann. Stalingrad gleicht derweil einem apokalyptischen Schlachtfeld, das von Toten übersät ist. In den Straßen liegen gefallene Deutsche und Russen nebeneinander, dazwischen die Kadaver verendeter Tiere. Die Ruinen der zerbombten Häuser ragen wie flehende Hände in den Himmel. Auf der sowjetischen Seite sind die Verluste immens. Alle 20 Sekunden stirbt in der Stadt ein sowjetischer Kämpfer. Einfache Soldaten, die dort zum Einsatz kommen, überleben im Schnitt höchstens einen Tag, Unteroffiziere zwei und Offiziere drei Tage. Bataillonskommandeure überstehen in der Regel sieben, Regimentskommandeure etwa 20 Tage. Auch die Deutschen müssen gewaltige Verluste beklagen. Manche Einheiten haben während der Gefechte bis zu 90 Prozent ihrer Soldaten verloren. Insgesamt hat die 6. Armee 70 000 Mann, 1000 Panzer und 1400 Flugzeuge eingebüßt.

Am 10. Januar 1943 beginnen die sowjetischen Truppen mit einer Großoffensive gegen die im Kessel eingeschlossenen Truppen. Stalin hat die Vernichtung der 6. Armee befohlen. In den nächsten Tagen soll der Ring um den Stadtkern

von Stalingrad immer enger gezogen werden. Damit ist das Schicksal der deutschen Soldaten besiegelt.

Und Hitler? »Eine Kapitulation der 6. Armee ist schon vom Standpunkt der Ehre aus nicht möglich«, lässt der Diktator seine Männer wissen. Manche Soldaten klammern sich an vage Heilsversprechen – »Drum haltet aus, der Führer haut uns raus!« –, doch die Mehrzahl der Kämpfer hat jeden Lebensmut verloren.

*

Anweisungen der Pressekonferenz der Reichsregierung, 10. Januar 1943: »Die Geburtstagsartikel für Göring und Rosenberg sollen in der vorgesehenen Form nicht vor dem 12.1. gebracht werden. Meldungen über die Geburtstagsfeierlichkeiten und den Verlauf des Tages sind nicht zu bringen. Es sei denn, dass eine amtliche Meldung über dnb [Deutsches Nachrichtenbüro] kommt, die dann nur im Innern der Blätter zu veröffentlichen ist. Bilder des Reichsmarschalls und Rosenbergs sollen auf der ersten Seite gebracht werden, wobei das Bild des Reichsmarschalls etwas in den Vordergrund zu stellen ist.«

*

Hermann Göring wird heute fünfzig Jahre alt. Als ob er sich selbst daran erinnern müsste, hat er mit dickem Federstrich unter dem Datum des 12. Januar 1943 in seinen Termin kalender das Wort »Geburtstag« notiert. Göring ist Stellvertreter Hitlers; sollte diesem etwas zustoßen, würde Göring an dessen Stelle treten. Darüber hinaus beansprucht Göring seit 1933 eine Vielzahl weiterer Ämter: Preußischer Minister